



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Nöldeke, Th.: Ein Heiliger als rettender Dämon.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

anderen Gesetzen bewegt, als die Kunstwelt, in welcher unsere großen Dichter lebten, die berechnete Abwendung von der Wirklichkeit, welche sie für den Künstler verlangten, eine Forderung war, welche nimmermehr an die Massen gestellt werden konnte, ohne diese ihrem wahren Beruf abwendig zu machen lag der Opposition, welche die patres minorum und an ihrer Spitze Merkel gegen den einseitigen Cultus des Schönen erhoben, ein berechtigtes Moment zu Grunde, dem wir, ob es in der Erscheinung gleich vielfach verzerrt war, gerecht werden müssen. — Ein Mann, der schon im Jahre 1805 die Nothwendigkeit einer Regeneration des deutschen Volks erkannte und öffentlich verkündete, der zur Nationalerhebung gegen die Franzosen aufrief, als sich noch alles zitternd vor dem großen Imperator beugte, der die rheinbündlerische Kleinstaaterie in einer Zeit anzugreifen wagte, in welcher der beschränkte Unterthanenverstand die besten deutschen Köpfe unter das Joch der kleinen Tyrannen bog — ein Mann dieses Schlages sollte für die Zeugen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr sein, als bloß der Schriftsteller „der gegen Goethe geschrieben.“

### Ein Heiliger als rettender Dämon.

An wenig Dingen haftet der Sinn der Völker mit solcher Zähigkeit, wie an gewissen Arten des Aberglaubens. Der dringende Wunsch, aus einer großen Noth oder gar Lebensgefahr durch irgendein verborgenes Mittel plötzlich befreit zu werden, erregt die kindliche Phantasie so, daß sie sich bald einbildet, es gäbe ein solches Mittel; natürlich muß dasselbe aber schwierig zu erlangen und mit dem Schleier des Geheimnisses bedeckt sein. Der Reiz des Geheimnißvollen vermehrt auf der einen Seite die Gläubigkeit, während auf der andern Seite bei den zahllosen Fällen des Mißerfolges unter diesen Umständen für den Glauben immer eine Hintertür offen bleibt. So kommt es, daß sich auch bei uns zum Theil der roheste Aberglaube, wie der an die Wirksamkeit gewisser Besprechungsformeln, aus uralter Zeit bis auf unsre Tage gerettet hat. \*) Mit

\*) U. Kuhn, der für die Vergleichung der indogermanischen Mythen und mythischen Vorstellungen so viel geleistet hat, verdanken wir u. a. auch eine Zusammenstellung von solchen Besprechungsformeln, die von den Beden an bis zu der Gegenwart im Wesentlichen nicht viel verändert sind.

der, noch dazu meistens durch äußeren Zwang veranlaßten Annahme einer höheren Religion ändern die Völker nicht ihr ganzes Innere. Der alte Aberglaube streift oft nur einige anstößige Aeußerlichkeiten ab, ohne sich seinem Kern nach zu ändern; er wird nicht besser, sondern eher durch den Mißbrauch höherer Ideen schlimmer.

Diese in neuerer Zeit vielfach beobachtete und besprochene Erscheinung ist auch im Orient zu bemerken. Wir wollen hier aus authentischer Quelle einen interessanten Beleg davon anführen. Eine der seltsamsten, im Grunde freilich betrübendsten Figuren aus der früheren Zeit der morgenländischen Kirche haben wir in Simeon dem Säulenheiligen, der im fünften Jahrhundert in der Gegend des syrischen Antiochien durch seine geisttödtende Askese, namentlich dadurch, daß er gegen ein halbes Jahrhundert auf einer Säule stand, zu dem höchsten Ansehn gelangte, von dem er nicht immer einen segensreichen Gebrauch machte, und noch bei Lebzeiten in den Ruf eines Wunderthäters kam. In einem sehr bald nach seinem Tode von zwei Verehrern (Simeon Sohn des Apollonius und Bar Hator, nicht, wie der Herausgeber meint, von Kosmas) geschriebenen syrischen Biographie dieses Heiligen wird, offenbar im besten Glauben, eine ganze Anzahl von Wundern desselben erzählt, welche theils, wie so viele andere Thaten heiliger Männer, den neutestamentlichen Heilungswundern einfach nachgebildet, theils aber Mirakel in des Wortes verwegenster Bedeutung sind, mit einem starken Anflug von heidnischem Zauberspuk. Aus der Reihe der letzteren heben wir ein besonders charakteristisches hervor.

Zu allen Zeiten waren solche Volksklassen, welche vielfach in augenscheinlicher Lebensgefahr schweben und sich den zerstörenden Gewalten der Natur gegenüber ihrer Hilfsbedürftigkeit recht bewußt werden, dem Aberglauben besonders ergeben. Namentlich gilt dies von den Seeleuten. Wie die griechischen Schiffer an allerlei Meerwunder und Schrecken glaubten, wie noch jetzt mancher wackere Seemann mit Entsetzen an den fliegenden Holländer und andere schlimme Vorzeichen denkt, so war es auch bei den orientalischen Christen der ersten Jahrhunderte. Aber natürlich mußte ihr Aberglaube in irgendeine Beziehung zur Religion gebracht werden. So erscheint denn unser Simeon als rettender Engel diesen Christen, wie den Griechen die Dioskuren. Das Wunderbarste hierbei ist aber, daß er diese Geisterrolle schon bei seinen Lebzeiten spielt. Ob sich dieses mit den Lehren der Kirche verträgt, oder ob diese hier nicht Teufelspuk sehen muß, wollen wir dahin gestellt sein lassen: genug, daß sowohl die Verfasser, wie auch der Herausgeber, der Maronit St. Ev. Affemani, welcher die Geschichte ohne Anstoß abdruckt, als tadellos rechtgläubige Katholiken gelten.

Wir übersetzen die Geschichte möglichst wörtlich nach Affemani's syrischem Text (in dessen *Acta Martyrum, Romae 1748, Vol. II, p. 333 sqq.*)

„Auf dem Meere erschien der Heilige (Simeon) vielmals lebhaftig vielen Schiffern und half ihnen in ihren Drangsalen zur Zeit der Noth, wenn Sturm und Orkan sie überfielen. Dann kamen sie nachher zu ihm und erzählten in seiner Gegenwart, wie sie ihn lebhaftig zur Zeit der Gefahr gesehen hätten und wie sich der Sturm sofort gelegt, nachdem er ihnen erschienen wäre. Auch kümmerte sich der Heilige viel um die Meerfahrer. — Einst geschah es nun wieder, daß ein Schiff von Arabien, vom Oberlande (Jemen?) fuhr mit vielen Reisenden an Bord, Männern und Frauen, die sich nach ihrer Heimath Syrien begeben wollten. Als sie nun auf dem Schiffe die Hälfte des Weges zurückgelegt hatten und sich mitten im Meer befanden, überfiel sie plötzlich ein Unwetter: das Meer ward aufgewühlt, die Wogen erhoben sich, die Winde bliesen heftig, Finsterniß deckte sie, und das Schiff war nahe daran umzuschlagen. Denn sie fuhren auf gen Himmel, wie die Schrift sagt, und fuhren nieder zum Abgrund (Psalm 107, 26). Da schrien sie, ängstigten sich, weinten in Thränen und Jammer und fanden keine Hilfe noch Rettung. Gleichmäßig deckte ein jeder sich zu und fiel auf sein Antlig nieder, um seinen eigenen Tod nicht zu sehen. Denn es war ihnen allen zur Gewißheit geworden, daß sie nie wieder das trockene Land erblicken würden, zumal da sie gesehen hatten, wie ein schwarzer Mann gleich einem Neger\*) gekommen war und sich oben auf den Mittelmast des Schiffes gestellt hatte. Denn man sagt, daß dieser jedesmal ein Schiff untergehen läßt, wenn er darauf gesehen wird. So ließen denn alle die Hoffnung auf Rettung fahren, bereiteten sich auf den Tod vor und warfen sich schreiend mit verhülltem Antlig nieder. Es war da aber ein Mann aus Uthma (?), einem Dorf gegenüber Amid (Diarbekr in Mesopotamien), der mit sich ein wenig von dem Staube\*\*) des Heiligen (Simeon) führte. Nun gestel es dem Herrn, ihm dies in den Sinn zu rufen, um durch seinen Verehrer (Simeon) eine große That zu vollbringen und die geängstigten Seelen durch seinen Gläubigen zu retten. Der Mann erinnerte sich also daran, machte sich auf und nahm den Staub; dann machte er davon ein Kreuz an den großen Mast mitten im Schiff und schlug die Hände, welche mit jenem Staub angefüllt waren, auf dieser und auf jener Seite des Schiffes zusammen. Dabei schrien alle am Boden liegend: „Herr Simeon, dringe in den Herrn

\*) Eigentlich „Indier“. Perser und Syrer gebrauchten den Indier zur Bezeichnung eines schwarzen Menschen, wie die Araber den Abyssinier und wir den Nofren (Mauren).

\*\*) Das Wort, das wir nach Assemanis Vorgang mit Staub übersetzen und das sonst ganz ungewöhnlich ist, während es in diesem Heiligenleben oft als Vermittelung der Wunder vorkommt, bedeutet vielleicht gradezu Excrement. Bekanntlich spielen heilige Excremente in Ostasien eine gewisse Rolle, da dort die von syrischen und ägyptischen Asketen kaum erreichten Vorbilder der vergötterten Selbstquälerei wohnten, so ist diese Vergleichung wohl nicht unbedeutend. Aesthetische Rücksichten kennt dieses Asketenthum überhaupt nicht.

und hilf uns durch dein Gebet!" Und siehe da, plötzlich erschien der Heilige mit einer Geißel in der Hand, eilte hinauf und trat oben auf das Segel. Dann faßte er den Neger bei den Haaren, hob ihn auf und peitschte ihn so mit der Geißel, daß er laut jammerte und seine Stimme über das ganze Meer erscholl. Als Simeon ihn nun nach harter Züchtigung frei ließ, floh er eilig mit Jammern davon, als ob viele ihn verfolgten, und bei dieser Flucht rief er: „O über dich Simeon! Du hast also daran nicht genug, mich vom Festland verjagt zu haben, sondern treibst mich auch vom Meere fort! Wohin soll ich nun gehn?“ Und von der Zeit an, daß ihnen der Heilige erschienen war, beruhigten sich die Wogen, schwiegen die Stürme, hellte sich die Luft auf und ward das aufgeregte Meer wieder friedlich. Der Heilige aber sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, denn nichts Böses soll euch geschehen.“ Damit ward er ihnen entrückt.

„Von der Zeit an wehte ihnen ein lieblicher Wind, und sie fuhren in Frieden ohne Furcht weiter, bis sie nach Gottes Willen in den Hafen gelangten. Viele von ihnen kamen darauf mit dem Mann aus Atma zu der Umfriedigung, innerhalb deren der Heilige lebte, und erzählten das Geschehene in seiner Gegenwart vor aller Welt, und alle, die das hörten, priesen und lobten Gott, der an ihnen gnädig gehandelt und ihnen durch das Gebet seines Heiligen geholfen hatte.“

Unmittelbar auf diese Geschichte folgt eine ganz ähnliche von der Rettung eines gefährdeten Schiffs durch den erscheinenden heiligen Simeon, die aber keinen wichtigen Zug hat, welcher nicht auch in der ersten vorkäme, während ihr allerlei Charakteristisches fehlt, namentlich der schwarze böse Geist und die Geißelung desselben, Dinge, welche man unzweifelhaft als vorchristlich anzusehen hat. Denn es ist uns so gut wie sicher, daß diese Geschichte von der Rettung aus dem Sturme durch einen guten Geist, welcher den bösen gewaltsam vertreibt, im Wesentlichen heidnisch ist. Das Wunderbare bei der Uebertragung ins Christliche ist nicht die Ersetzung des Retters durch einen Heiligen überhaupt, sondern durch den lebenden Heiligen, der gleichzeitig ruhig auf seiner Säule stehen bleibt.

J. H. Möldeke.

---

Verantwortlicher Redacteur: Gustav Freitag.

Verlag von F. A. Herbig. — Druck von Gützel & Begler in Leipzig.